



Hat nicht mehr das Recht der ersten Nacht, bleibt aber kein Kostverächter: Graf von Almaviva (Christian Grygas).

Foto: Stephan Floß

## Mozart mit Marzipan

„Figaros Hochzeit“ ist an der Staatsoperette eine amüsante Geschichte von nebenan.

VON JENS DANIEL SCHUBERT

Das Singspiel „Die Hochzeit des Figaro“ ist keine Operette. Doch Dresdens Staatsoperette hat das ambitionierte Ziel, ihrem Publikum heiteres Musiktheater in der ganzen Breite anzubieten. Man spielt die komische Oper von Mozart auf Deutsch und als deftig bunte Komödie ein bisschen so, als wäre es doch eine Operette. Wer weiß, ob's dem Amadeus, der dem Vaudeville ja zugetan war, nicht Spaß gemacht hätte. Ein Publikum für Mozart ohne Sockel und Komödie mit klassischer Musik gibt es bei den Dresdnern und ihren Gästen bestimmt, der Premierenapplaus belegt es.

Es beginnt ganz seriös, Ouvertüre mit geschlossenem Vorhang. Andreas Schüller leitet schwungvoll, das Orchester zieht gut mit. Man ist akustisch gut im neuen Haus angekommen. Noch während Mozart den Tollen Tag im Schnelldurchlauf ausmusiziert, erscheint auf einem Gazevorhang die Projektion einer riesigen, mehretagigen Hochzeitstorte. Genüsslich wird das krönende Marzipanpärchen auseinandergerissen, dem Bräutigam der Kopf zerbröselnd und ein Tortenviertel herausgehoben. So landet der Zuschauer im Bühnenbild, jener Torte, die auf der Drehbühne aufgebaut in den Anschnitten die jeweiligen Zimmer, auf der Rückseite schließlich den terras-

rierten Schlosspark zeigt. Allerdings haben die Ausstatter Timo Dentler und Okarina Peter Schloss und Feudalgesellschaft nicht ernst genommen. Das zu Beginn aufzubauende Ikea-Bett, die moderne Garderobe und die permanent auftauchenden Handys verpflanzen die Geschichte ins Heute. So ist irritierenderweise Dr. Bartolo kein Advokat, sondern Arzt, der Page ein Liftboy ohne Lift und die Gräfin im Schaumbad trinkt mit Susanna Sekt, während Figaro ihr die Fußnägel feilt.

Die Textfassung, die Regisseur Axel Köhler nach Herrmann Levis altgedienter Übersetzung schuf, entspricht dem. Das berühmte „Recht der ersten Nacht“ hat bereits ein Urahn des heutigen „Grafen“ abgeschafft. Die Klassenunterschiede und „revolutionären Tendenzen“, die man nach Beaumarchais' Vorlage gerne in Mozarts Oper fand, bleiben außen vor. Auch in der Figurenführung vermeidet es Köhler, unter die Oberfläche, in die psychologische Ausleuchtung der Charaktere zu gehen. Er zeigt heitere Kollisionspunkte, den anzüglichen Blick, den deftigen Griff, das bedeutungsschwer beleuchtete Tableau. Wie seine Ausstatter mit kräftigen Farben, charakterisiert er die Figuren durch überzeichnete Typisierung.

Die Staatsoperette hat kein Opernensemble, aber den Ehrgeiz, fast jede Rolle

aus dem eigenen Ensemble zu besetzen. Mit großem Engagement nehmen alle Mitwirkenden diese Herausforderung an. Leider sind die gespielten Geschichten, die Beziehungen zwischen den Figuren zu wenig genau herausgearbeitet, als dass berührendes, bewegendes Spiel gesangliche Defizite in jedem Fall ausgleicht.

Rundum überzeugend hat Christian Grygas den Grafen gestaltet, an seiner Seite steigerte sich Elvira Hasanagic sängerisch gut in die Partie der Gräfin. Die widerspruchsvolle Figur zwischen enttäuschter Liebe, reizvollem Sich-begehrt-Fühlen und großer Vegebungsgeste kann sich in der Inszenierung kaum entfalten. Ähnlich sind Florian Spiess und Maria Perlt als Figaro und Susanna zwar quicklebendige, gutaussehende, sympathische Figuren, die immer wieder auch gesanglich glänzen, aber in ihrer menschlich anrührenden Dimension unterbelichtet bleiben. Amira Elmadfa ist ein amüsanter, netter, pubertierender Cherubino, der völlig ohne Probleme in den offenen Armen von Olivia Delaurés Barbarina landet.

So spielt auch die Operette Mozarts „Figaro“. Allerdings in einer populären Light-Version.

■ Wieder am 20. und 21. Mai, am 4. 17. und 25. Juni sowie am 4. Juli. Kartentelefon: 0351 3204222